## 5. Über die völkischen Verhältnisse während der römischen Eisenzeit.

Über die völkischen Verhältnisse können wir uns verhältnismässig kurz fassen, da diese Frage schon von verschiedenen Seiten eingehend erörtert worden ist und die Ergebnisse unserer Arbeit die bisherige Auffassung nur in verschiedenen Einzelheiten stützen, ohne eine neue Stellungnahme zu veranlassen. Seit A. Hackman in seiner im J. 1905 über die Eisenzeit Finnlands erschienenen hervorragenden Arbeit mit guter Begründung gezeigt hat, dass die Bevölkerung Finnlands und Estlands bei Beginn unserer Zeitrechnung finnischen Stammes gewesen sein muss, ist diese Ansicht mehr und mehr durchgedrungen und kann heute als so gut wie alleinherrschend bezeichnet werden 1). Während man bis dahin von archäologischer Seite die völkischen Verhältnisse hauptsächlich auf Grund des Zusammenhanges einzelner Formen und Erscheinungen mit denen der Nachbargebiete, ja manchmal sogar bloss nach allgemeinen Eindrücken zu erklären versucht hatte, ging Hackman als erster systematisch vor und wandte eine Methode an, die auch heute noch als das einzig richtige Verfahren zur Lösung vorgeschichtlicher ethnischer Probleme gilt. Hackman stellte die Kontinuität der kaiserzeitlichen Kultur mit der frühgeschichtlichen fest, für die wir das Volkstum ihrer Träger kennen; er verfolgte auch die Siedlungskontinuität von der fraglichen Periode bis in die frühgeschichtliche Zeit, ging ferner dem Gang der Besiedlung des Landes nach und zog schliesslich auch alte historische Berichte und sprachliche Tatsachen heran. Die Ergebnisse seiner Arbeit sind bestehen geblieben. Parallel mit der Annahme einer finnischen Bevölkerung im Norden des Ostbaltikums hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass die südlich des Kreises der Steinsetzungen herrschenden Kulturen von baltischen Stämmen getragen worden sind.

<sup>1)</sup> Hackman, Eisenzeit, S. 318 ff.

Wir verzichten hier auf eine ausführliche Darstellung der Geschichte des Meinungsstreits um die völkischen Fragen im Ostbaltikum und wollen nur die wichtigere neuere Literatur und die jüngsten Beiträge zur Klärung der geltenden Standpunkte kurz anführen. Die älteren auf das finnische und estnische Gebiet bezüglichen Ansichten referierte Hackman in seiner erwähnten Arbeit. Kurz nachher (1908) gab Hausmann eine Übersicht über die verschiedenen Forschungsergebnisse, u. a. auch bezüglich des südlichen Ostbaltikums 1). Hausmann selbst enthielt sich einer endgültigen Stellungnahme in diesen Fragen. In den im J. 1912 auf dem II. Baltischen Historikertag vorgetragenen Erläuterungen zu seinen vorgeschichtlichen Typenkarten für das jetzige Estland und Lettland, hat A. Friedenthal den Unterschied zwischen dem Sijden und Norden des Ostbaltikums hervorgehoben und, indem er einen besonderen Nachdruck auf die Verschiedenheit der Gräber und Grabsitten in den beiden Gebieten legte, vorsichtig die Andeutung gemacht, dass dies wahrscheinlich auf eine ethnische Verschiedenheit der Bevölkerung zurückzuführen sei 2). M. Ebert ging in seiner 1913 erschienenen Übersicht über die Vorzeitfunde der damaligen Ostseeprovinzen nicht näher auf die völkischen Probleme ein, bemerkte aber, dass es nicht bezweifelt zu werden braucht. dass die im nördlichen und südlichen Teil dieses Gebietes in den Bestattungsbräuchen und charakteristischen Sachformen zum Vorschein kommenden unterschiedlichen Kulturkreise mit verschieden gearteten Völkergruppen zu identifizieren seien. Den nördlichen Kulturkreis verbindet er mit den westfinnischen Stämmen, den südlichen mit den späteren Letto-Litauern 3). Nach dem Weltkrieg hat A. M. Tallgren in den Jahren 1920-23 die völkische Frage in Estland mehrfach erörtert und dabei auch die Verhältnisse

<sup>1)</sup> Hausmann, Übersicht, S. 41 ff.

<sup>2)</sup> Friedenthal, Typenkarten, S. 114 ff.

<sup>3)</sup> Ebert, Balt. Prov., S. 550.

<sup>42</sup> ÕES-i Toim.

in den Nachbarländern gestreift 1). Tallgren gab überhaupt der Frage einen weiteren Hintergrund, indem er auch das ehemals finnisch-ugrische Gebiet Russlands in den Bereich seiner Betrachtungen hineinzog. Auch er kam zu dem Schluss, dass die Nordhälfte des Ostbaltikums von Westfinnen, die Südhälfte, das Memelland mit eingerechnet, von baltischen Stämmen bewohnt gewesen sei; nur betreffs des Samlandes neigte er zu der kurz vorher von N. Aberg begründeten Ansicht, dass Germanen die dortige Einwohnerschaft gebildet hätten 2). Deswegen hielt er auch die von dort ins Ostbaltikum übergreifenden Formen für germanisch. Tallgren stützte seine Stellungnahme in der völkischen Frage im allgemeinen auf dieselben Argumente, die vor ihm Hackman, Friedenthal und Ebert angeführt hatten, betonte dabei aber noch besonders die bis in die historische Zeit fortdauernde Kulturkontinuität in Finnland und versuchte, eine solche auch für Estland nachzuweisen. Den Umstand, dass sich in der Metallkultur Estlands keine älteren spezifisch finnischen Formen finden, erklärte er dadurch. dass die Finnen in Estland, bevor der germanische Kulturstrom sie erreicht hatte, wie in Russland auf der Stufe einer metalllosen Knochenkultur ("Gorodišče-Kultur") gestanden hatten, die in die spätere Metallkultur keine Sachformen zu vererben hatte. Verf. hat, soweit die völkische Frage in Estland und im übrigen Ostbaltikum von ihm berührt worden ist, ebenfalls den Standpunkt vertreten, dass der Norden des Ostbaltikums von einer finnischen, der Süden von einer baltischen Bevölkerung bewohnt gewesen ist; zugleich hat er seinerseits diese Auffassung weiter zu fundieren versucht 3). Das inzwischen stark angewachsene Material gestattete ihm, in Estland sowohl eine Siedlungs- wie Kultur-

Tallgren, Zur Einwanderung; ders., Zur Arch. I,
S. 124 ff.; ders., L'ethnographie préhistorique; ders., Rahvuslised olud; ders., Itäbalt. esihistor. kansallisuusoloista.

<sup>2)</sup> åberg, Ostpr. VWZ.

<sup>3)</sup> Latv. archaioloģija, S. 52 f.; Moora, VZE, S. 43 ff.; Eesti ajalugu I, S. 83 ff.

kontinuität von der römischen Eisenzeit bis in die frühgeschichtliche Zeit folgerichtiger, als es früher möglich gewesen war, nachzuweisen. In Anlehnung an A. Westrén-Doll hat er auf estnisch-livische Ortsnamen in Lettland im ehemaligen Gebiet der Steinsetzungen als Stütze für das einstmalige Vorhandensein einer dortigen finnischen Bevölkerung aufmerksam gemacht 1). Da für das Gebiet der Steinsetzungen die Westfinnen als Kulturträger festgestellt waren. folgte aus dem Vorhandensein der scharfen Scheide zwischen dieser Kultur und den südlichen Nachbarkulturen. dass die letzteren einer Bevölkerung anderen Stammes angehört haben müssen. Denselben Standpunkt hat auch F. Balodis vertreten. Er hat aber noch einen Schritt weiter getan, indem er die Memel-Kultur den baltischen Kuren, die lettische westliche Hügelgräbergruppe auf Grund der sich bis in die jüngere Eisenzeit erstreckenden Kulturkontinuität den Vorfahren der Semgaller und die Ostgruppe denen der Lettgaller zugesprochen hat. Ausserdem hat Balodis versucht, die allmählichen Verschiebungen der Grenze zwischen den finnischen und baltischen Stämmen in Lettland von der frühhistorischen Zeit bis in die Steinzeit zurückzuverfolgen 2).

Die dargelegten Ansichten haben eine recht allgemeine Zustimmung gefunden, doch hat G. Ekholm Einwände dagegen erhoben, der seinerseits zu zeigen versucht hat, dass die eisenzeitliche Kultur des Nordost-Baltikums nicht ausschliesslich, ja vielleicht nicht einmal in überwiegendem Masse von finnischen Stämmen getragen worden ist, sondern dass ihre Träger germanische Volkselemente, nahe Stammverwandte der südlich und westlich der Ostsee ansässigen Völker gewesen seien 3). Nach seiner Meinung müssten diese germanischen Stämme, die aestii der alten Geschichtsquel-

<sup>1)</sup> Westrén-Doll, D. Priorität d. Liven; ders., Liv. u. kur. Ortsnamen.

<sup>2)</sup> Balodis, Lett. Vorgesch., S. 101 ff.; ders., Balt.-finn. Grenze, S. 29 f.; ders., Ethn. Probl.

<sup>3)</sup> Ekholm, Nationalitetsförhållandena.

len, schon vor der (um Christi Geburt anzusetzenden) Einwanderung der Westfinnen das ganze ostbaltische Gebiet von Ostpreussen bis zum Finnischen Meerbusen innegehabt haben. Ekholm erkennt zwar die Kontinuität der Kulturentwicklung im Ostbaltikum von der Zeitrechnungswende bis zur frühgeschichtlichen Zeit an, scheint ihr aber keine besondere Bedeutung beizumessen. Er stützt seine Argumentation überhaupt weniger auf archäologische Tatsachen als auf einige Angaben alter Geschichtsquellen, von denen indessen manche anders gedeutet werden können. Die Siedlungsverhältnisse hat er völlig beiseite gelassen. Infolgedessen wirkt seine Beweisführung nicht überzeugend, und seine Ansichten haben im allgemeinen keine weitere Anerkennung gefunden.

Eine feste Stütze erhielt die Theorie, nach der die kaiserzeitliche Kultur Südlettlands und Litauens den baltischen Stämmen zuzuschreiben ist, durch die Forschungsergebnisse von C. Engel im benachbarten Ostpreussen. Engel hat auf Grund eingehender, zielsicherer methodischer Studien die Siedlungs- und Kulturkontinuität in den altpreussischen Stammesgebieten von der frühgeschichtlichen Zeit zurück bis in die Bronzezeit einwandfrei nachweisen können und damit die bisher strittige Frage, ob zur römischen Eisenzeit in Ostpreussen Germanen oder Balten gesessen haben, endgültig zugunsten der letzteren gelöst 1). Engel hat auch die Verbindung näher festgestellt, die zwischen dem geschichtlichen kurischen Stamm und der ältereisenzeitlichen Kultur des Memellandes bestanden hat 2).

Wir wollen in aller Kürze zusammenfassen, was heute zur Begründung der völkischen Zugehörigkeit der verschiedenen Kulturgruppen gesagt werden kann. Der nördliche Kulturkreis der Steinsetzungen reicht von Finnland bis

<sup>1)</sup> Engel, Altpreuss. Stämme; ders., Vorg. Bevölkerung Ostpr.; ders., Kulturgruppen; ders., Führer Riga, S. 35 ff.

<sup>2)</sup> Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, S. 65 ff.; ders., Altpreuss. Stämme, S. 62 ff.; Engel-La Baume, Kult. u. Völk. d. Frühzeit im Preussenlande, S. 151 ff.

nach Nordlettland hinein, vgl. Kartenbeilage I. Er erscheint seit der Bronzezeit in Grabform und Bestattungsweise — Körper- und Brandbestattung nebeneinander gegen den südlichen Nachbarkreis scharf geschieden. Seit der Zeitrechnungswende kommen mit der reicheren Ausstattung der Gräber nördlich und südlich derselben Grenzlinie auch sehr wesentliche Unterschiede in den Grabbeigaben und Sachformen zum Vorschein. Während in die Steinsetzungen äusserst spärlich Waffen und Geräte gelegt worden sind, gehören sie im südlich anliegenden Kulturkreis zu den gewöhnlichsten Beigaben; dafür fehlt im letztgenannten Gebiet die Keramik in den Gräbern fast völlig, während sie in den Steinsetzungen meistens, wenn auch nicht reichlich, vorkommt. Für die Steinsetzungen sind Fibeln, darunter nicht selten emailverzierte, gewisse leichte Armringtypen, Fingerringe und Perlen etc. bezeichnend; im südlich angrenzenden Gebiet sind Fibeln selten, dafür Schmucknadeln, Brustkettenschmuck, Halsringe häufig. Es gibt nur sehr wenige Sachformen, die beiderseitig der genannten Grenze vorkommen, ohne deutlich erkennbare Sonderzüge aufzuweisen. Diese und andere Verschiedenheiten, von deren vollständiger Aufzählung wir absehen, zeugen nicht nur von andersartig gerichtetem Geschmack (z. B. Anwendung von farbigem Email nördlich, Vorliebe für massive Formen südlich der Grenzlinie) und Traditionen im Gebiete der Steinsetzungen und in den südlichen Nachbarkulturen, sondern wahrscheinlich auch von Verschiedenheit der Trachten. Dabei reichen die Unterschiede in der Formenwelt, wie wir sahen, offenbar schon in die Zeit vor dem Beginn der eigentlichen Kaiserzeit zurück 1). Die Verschiedenheit der Sachformen ist um so bedeutsamer, als der Kreis der Steinsetzungen mit seinen südlichen Nachbargebieten in ausserordentlich regem Verkehr gestanden und zahlreiche Typen von Süden empfangen hat. Zu unterstreichen ist ferner der Umstand, dass die durch Nordlettland gehende Kulturscheide während der römischen Ei-

<sup>1)</sup> S. 19, 38 u. Kartenbeilage II, III.

senzeit nicht auf irgendeiner Naturgrenze beruht hat. Wenn das kürzere Stück dieser Grenze auch längs dem Tal der Abava verläuft, das wohl als Naturgrenze, keineswegs aber als Verkehrshindernis bezeichnet werden kann, so geht ihr längerer Teil in Vidzeme quer über das mittellettische Höhengebiet, das überall die günstigsten Möglichkeiten für den südnördlichen Verkehr bietet. Der Hauptteil der Scheide zwischen dem Kreis der Steinsetzungen und der südlichen Nachbarkultur bildet durchaus eine offene und keine Naturgrenze. was auch daraus hervorgeht, dass sie sich in der Folgezeit allmählich nordwärts verschob. Obgleich also der Verkehr hier keineswegs behindert war, drangen doch sowohl von Norden wie von Süden viele Erscheinungen nur bis zu dieser Linie vor oder überschritten sie nicht wesentlich. Die Unterschiede zwischen der Kultur der Steinsetzungen und der südlich von ihr liegenden Hügelgräberkultur kann also nur auf der ethnischen Verschiedenheit ihrer Träger beruhen.

Dafür, dass die Kultur der Steinsetzungen den finnischen Stämmen, also den Vorfahren der Esten. Finnen. vielleicht auch Liven, zuzuweisen ist, spricht vor allem die Kontinuität ihrer Entwicklung bis in die jüngste heidnische Zeit, wo es schon auf Grund historischer Überlieferung feststeht, dass die genannten Völker ihre Träger waren. Sowohl in Estland wie in Finnland bestehen vor allem die Steinsetzungen, wenn sie auch in ihrem inneren Aufbau einige Abwandlungen erleben, ununterbrochen bis zum Ausgang der vorgeschichtlichen Zeit fort und begegnen uns am Beginn der historischen Zeit als typisch estnische bzw. finnische Grabform. Zugleich dauert dieselbe Bestattungsweise - Körper- und Brandbestattung nebeneinander weiter, wie auch so manche andere für diesen Kreis bezeichnenden Bräuche: z. B. war hier die vorsätzliche Beschädigung der Beigaben bis in die jüngere Eisenzeit üblich; die Steinsetzungen liefern in der jüngeren Eisenzeit wie in der älteren unter anderen Funden Tongefässscherben. In allen diesen Hinsichten verhält es sich in den südlichen Nachbargebieten während der jüngeren Perioden völlig anders. Die Kontinuität der Grabform und der Bestattungsbräuche, die aufs engste mit den Vorstellungen über das jenseitige Leben und mit dem Ahnenkultus zusammenhängen, ist der sicherste Beweis völkischer Zusammenhänge in einem gewissen Kulturkreis. Zu erwähnen ist ferner die Tatsache, dass es in Estland Steinsetzungen gibt, die durch die ganze nachchristliche Eisenzeit hindurch belegt sind. Wenn auch die Sachformen hierbei stärkeren Abwandlungen unterworfen gewesen sind, so kann das kein Grund sein, die Kulturkontinuität zu bezweifeln. Denn Fundgegenstände stellen ja ein bewegliches Kulturgut dar; zu allem dem kommt noch, dass heute für Estland ebenso wie für Finnland die Siedlungsstetigkeit wenigstens vom Beginn unserer Zeitrechnung an feststeht 1).

Die in Nordlettland in der römischen Eisenzeit konstatierbare Kulturgrenze ist trotz aller Einheitlichkeit der ostbaltischen Kultur eine der deutlichsten und am schärfsten ausgeprägten völkischen Grenzen, die man in dem vorgeschichtlichen Quellenmaterial überhaupt ausgedrückt finden kann. Desgleichen gehört der aus der Kulturund Siedlungskontinuität für das Gebiet der Steinsetzungen sich ergebende Nachweis dafür, dass es in der Kaiserzeit durch finnische Stämme besiedelt gewesen ist, zu den sichersten auf archäologischem Wege über vorgeschichtliche Bevölkerungsverhältnisse gewonnenen Aufschlüssen.

Dieses Ergebnis kann aber auch noch durch einige sprachliche Beweisgründe gestützt werden. Dass in Nordlettland im später lettisierten Teil des Steinsetzungsgebietes ältere finnische bzw. estnische Ortsnamen vorkommen, zeigt, dass diese Gegenden ehemals eine estnisch-finnische Bevölkerung gehabt haben müssen. Die Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung, u. a. auch die die völkischen Verhältnisse betreffenden Folgerungen werden ferner durch die im Estnischen, Finnischen und in den übrigen westfinnischen Sprachen nachweisbare Schicht germanischer Lehnwörter

<sup>1)</sup> Moora, VZE, S. 35, 50, 54, 59 f. Über die Verhältnisse in Finnland s. Tallgren, Suom. muinaisuus, S. 141 ff.

aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gestützt<sup>1</sup>). Sie zeigt, dass die Germanen und Westfinnen bzw. die Bevölkerung des Gebietes der Steinsetzungen in den erwähnten Jahrhunderten Berührung miteinander gehabt haben, was mit den Resultaten der archäologischen Forschung gut übereinstimmt, zugleich aber wiederum beweist, dass die damalige Bewohnerschaft des nördlichen Ostbaltikums zum westfinnischen Stamm gehört haben muss, da die Westfinnen kaum anderswo mit den Germanen in Kontakt gekommen sein können.

Zuletzt müssen wir noch die Frage streifen, welcher Art die Berührungen zwischen den Germanen und der nordostbaltischen Bevölkerung gewesen sind. Haben die Germanen ins Ostbaltikum nur Handelszüge unternommen, oder haben sie hier auch Ansiedlungen von kürzerer oder längerer Dauer gehabt? Der im vorgeschichtlichen Material sich äussernde germanische Einfluss könnte wohl durch gewöhnliche Handelsbeziehungen erklärt werden. Für eine nähere Berührung spricht einzig die Tatsache, dass durch die Germanen die Sitte der waffenlosen Bestattung in den Kreis der Steinsetzungen eingedrungen ist. Vorhandensein germanischer Ansiedlungen auf ostbaltischem Boden wird von den Sprachforschern hauptsächlich aus dem Grunde angenommen, weil die Westfinnen von den Germanen nicht nur gewöhnliche Kulturwörter, sondern auch Wörter anderer Art aufgenommen haben, die eine direkte enge Berührung der beiden Völker voraussetzen. Gewiss basierten aber, wie wir schon oben sahen, die germanischostbaltischen Beziehungen auf dem Handelsverkehr. Und wenn auch die Germanen hier im Lande Ansiedlungen angelegt haben sollten, so wird es sich nur um zeitweilige Handelsfaktoreien gehandelt haben. Grössere Kolonien von längerer Dauer lassen die archäologischen Funde nicht an-

<sup>1)</sup> Das klassische Werk über die sprachlichen Berührungen zwischen den Westfinnen und Germanen ist: W. Thomsen, Über den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen. Halle 1870.

nehmen, denn wir kennen unter dem überaus reichen ostbaltischen Fundstoff kein einziges germanisches Grab oder Grabinventar. Das zweite, was sich über die vermuteten germanischen Ansiedlungen sagen lässt, ist, dass sie sich nur auf die Nordküste Estlands beschränkt haben müssen. Denn nur dort finden sich germanische Typen reichlicher; südlich im Land nimmt ihre Zahl rasch ab, und in Südestland und Nordlettland sind sie schon selten.

Das Gebiet der Memel- und Hügelgräberkultur wird, wie wir sahen, den baltischen Stämmen, den Vorfahren der Litauer und Letten zugeschrieben. Wenn die beiden Kreise auch vom Beginn unserer Zeitrechnung an abweichende Grabformen zeigten, so bildeten diese im wesentlichen doch nur verschiedene Abwandlungsstufen des ursprünglich gemeinsamen bronzezeitlichen Hügelgrabes. Die Verwandtschaft beider Kulturen ist also trotz des Mangels an älterem Quellenmaterial deutlich spürbar.

Wie schon gesagt, hat C. Engel nachgewiesen, dass die kaiserzeitliche Memelgruppe die Vorstufe derjenigen Kultur bildet, deren Träger in der jüngsten heidnischen Zeit der baltische Kurenstamm gewesen ist. Engel hat gezeigt, dass eine Reihe von memelländischen Gräberfeldern der römischen Eisenzeit, wie z. B. Aukštakiemiai (Oberhof), Vešėjai (Weszeiten), vor allem aber der von ihm selbst aufgedeckte Friedhof von Linkuhnen, Kr. Niederung, bis in die frühe Ordenszeit hinein ununterbrochen und gleichmässig belegt gewesen ist. Da sich die Schmuckbeigaben und die Keramik wie die Grabformen während der ganzen nachchristlichen Eisenzeit gleichmässig fortentwickeln, so lässt sich daraus folgern, dass im Lauf dieser Zeitspanne im Memelgebiet kein Bevölkerungswechsel stattgefunden hat 1). Dass das Memelgebiet in seinem nördlichen Teil am Ausgang der vorgeschichtlichen Zeit von dem baltischen Stamm der Kuren bewohnt gewesen ist, geht vor allem aus den alten Chroniken hervor. Dasselbe wird auch durch sprachliche Überlieferungen, vor allem durch Orts-

<sup>1)</sup> Engel, Altpreuss. Stämme, S. 65 f.

namen bezeugt <sup>1</sup>). Die andere Annahme von *Engel*, dass sich im Südteil des Memelgebietes, der gegenüber dem Nordteil einige Sonderzüge aufweist, schon in einer so frühen vorzeitlichen Stufe wie der Kaiserzeit ein anderer baltischer Stamm, der der Schalauer oder Schalven, herausgebildet haben könnte, erscheint vorläufig, wie er selbst zugibt, noch recht unsicher.

Noch deutlicher als im Memelgebiet lässt sich die Kontinuität des Entwicklungsganges innerhalb der Kultur der westlichen Hügelgräbergruppe und der Lielupe-Niederung bis zum Beginn der geschichtlichen Zeit verfolgen, wo die genannten Teile Lettlands das Kerngebiet des Stammes der Semgaller bilden. Der im Lauf der römischen Eisenzeit sich dort vollziehende Übergang vom Hügel- zum Flachgrab, das dann bis zum Ende der vorgeschichtlichen Zeit die typische Grabform bildet, deutet zugleich an, dass der Absonderungsprozess dieser Kulturgruppe von der östlichen Nachbargruppe gerade während der ersten nachchristlichen Jahrhunderte kräftig fortschritt. Vom Anfang der mittleren Eisenzeit an tritt uns dann dieses Gebiet schon mit allen seinen scharf ausgeprägten Eigenheiten als vollausgebildete Sondergruppe entgegen, als die sie dann während dieser und auch der nächsten Stufe, der jüngeren Eisenzeit, fortbesteht und im Ostbaltikum eine wichtige Rolle spielt. Für die Kaiserzeit lässt sie sich gegen Süden bisher noch nicht abgrenzen; vom 5. Jh. an tritt sie jedoch auch in dieser Richtung deutlich umrissen hervor, indem ausser dem mittleren Südlettland wenigstens der nördliche Teil des Kreises Šiauliai in Litauen zu ihr gehört. werden im nächsten Abschnitt sehen, wie die semgallische Flachgräberkultur von der ihr vorangegangenen Hügelgräberzeit manche Traditionen übernommen hat. Ihre Weiterentwicklung vollzieht sich im Laufe der beiden letzten ostbaltischen Eisenzeitstufen so folgerichtig, ja manche Schmuckformen, wie z. B. die dreikantigen Armringe mit Grat (XXVI:5), überleben sogar die gesamte Eisenzeit,

<sup>1)</sup> Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, S. 65 ff.

sodass kein Zweifel an der ununterbrochenen Fortdauer dieser Kultur aufkommen kann.

Im Gebiete der ostlettischen Hügelgräber finden wir zu der Zeit, wo dieser Teil Lettlands ins Licht historischer Quellen tritt, zwei baltische Stämme vor: nördlich der Daugava die Lettgaller und südlich die Selen, von denen die ersteren in der jüngeren Eisenzeit eine sehr reiche Metallkultur entwickelt haben. Die rückwärtige Verbindung die-Kultur mit der kaiserzeitlichen lässt sich hier indessen noch nicht so folgerichtig wie bei der vorigen Gruppe verfolgen. Die Ursache dafür liegt in der relativen Schwäche dieser Kultur um die Mitte der mittleren Eisenzeit. Die alten Formen leben zwar bis dahin fort. werden aber dann von einer ganzen Reihe neuer abgelöst, die zu einem grossen Teil westlichen, semgallischen bzw. westlitauischen Ursprungs sind. F. Jākobsons hat in den neu auftretenden Formen sogar die Zeugen einer neuen Einwandererwelle sehen wollen 1). So weit braucht man aber wohl nicht zu gehen. Wenngleich dort das Hügelgrab nicht allmählich, wie in der Westgruppe, ins Flachgrab übergeht, sondern das letztere unmittelbar auftritt, so ist es ja auch bereits für die späten Hügelgräber typisch, dass die Gruften in dieselben eingelassen worden sind. Mithin knüpfen die neuen Bestattungen deutlich an die alten Gräber an. Auch erhält sich manche typische ostlettische Form wie die Schmalaxt mit Schaftloch bis in die jüngere Eisenzeit; desgleichen lebt die Hirtenstabnadel mit dreieckigem Kopfring, die in Lettland für die Ostgruppe eigentümlich war, als sog. Krückenkopfnadel dortselbst in den jüngeren Perioden weiter; ferner bleibt die Vorliebe für massige, schwere Schmuckformen auch weiter eine für Ostlettland kennzeichnende Erscheinung usw. Somit leiten immerhin manche Fäden aus der ersten nachchristlichen Stufe in die lettgallische Kultur der jüngeren Eisenzeit hinüber. Und wenn auch die Fortentwicklung der ostlettischen Kultur in der mittleren und jüngeren Eisenzeit unter sichtbar starkem Einfluss von

<sup>1)</sup> Jākobsons, Senlatv. ienākšana.

seiten der semgallischen vor sich gegangen ist, so ging sie doch von der lokalen kaiserzeitlichen Basis aus. Die semgallische Kultur empfing ja gleichfalls starke Anregungen aus dem Westen. Die Verbindung der ostlettischen Hügelgräberkultur mit der jüngereisenzeitlichen lettgallischen kann wohl nicht bezweifelt werden, aber mit der nötigen Genauigkeit wird man ihr erst dann nachgehen können, wenn man auch in Ostlettland derartig reiche und ununterbrochen belegte Gräberfelder der mittleren Eisenzeit systematisch untersucht haben wird, wie es z. B. die Friedhöfe von Oši, Baļas u. a. dgl. im semgallischen Gebiet sind. Einer näheren Aufklärung bedürfen auch noch die Beziehungen der ostlettischen jüngeren Kulturentwicklung zur ost- und mittellitauischen.

Was das heutige litauische Gebiet anbelangt, so scheint wenigstens für das westliche Mittel-Litauen (Zemaitien) eine Kulturkontinuität von der Zeitrechnungswende bis zum Ausgang der vorgeschichtlichen Zeit in gleichem Masse festzustehen wie für Semgallen.

Das archäologische Material, das aus dem Bereich der Memel- und der Hügelgräberkultur vorliegt, spricht eindeutig dafür, dass in diesen Gebieten nur baltische Stämme sassen. Ein Vorhandensein von Ansiedlungen irgendeines anderen Volkes, wie wir z. B. germanische Faktoreien für Nordestland anzunehmen gezwungen sind, ist weder auf Grund archäologischer noch sprachlicher Quellen glaubhaft. Germanische Lehnwörter aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. finden sich im heutigen Litauischen und Lettischen im Gegensatz zu den westfinnischen Sprachen nur in ganz geringer Anzahl. Wenn von manchen Archäologen vermutet worden ist, dass in Litauen, insbesondere aber in der Gegend von Wilna, kleinere germanische Kolonien bestanden haben, und als Beweis dafür das Vorkommen von germanischen Schmuckformen, vor allem von emailverzierten Gegenständen, angeführt worden ist, so ist das wohl ein Irrtum 1). Wie wir sahen, kommen typisch germanische Sachformen

<sup>1)</sup> z. B. Arne, Svitjod, S. 30.

im südlichen Teil des Ostbaltikums in dessen östlichem Randgebiet dermassen selten vor, dass es bei den lebhaften Handelsverbindungen mit den germanischen Ländern geradezu verwunderlich ist, wie schroff ablehnend sich dieses Gebiet gegen deren Kulturformen verhalten hat. Speziell der Emailschmuck ist, wie schon ausgeführt wurde, keine kennzeichnende germanische Erscheinung.

Man hat nach Erklärungen gesucht, weshalb man in der Sprache der unmittelbar neben den Germanen wohnenden baltischen Stämme nur geringe Spuren germanischen Einflusses findet, während er bei den weiter entfernten Westfinnen recht stark ist. Dieses Verhältnis lässt sich aber gut erklären. Von den Balten kamen in enge Berührung mit den Germanen vor allem die westlichsten, das jetzige Ostpreussen bewohnenden Stämme. Diese waren zu jener Zeit dank ihrer gegen die massgebenden südlichen Kulturgebiete vorgeschobenen Lage kulturell verhältnismässig weiter vorgeschritten als die das nördliche Ostbaltikum bewohnenden Westfinnen. So waren sie, durch das mildere Klima begünstigt, schon um einige Jahrhunderte früher als das nördliche Ostbaltikum zum ständigen Ackerbau übergegangen. Im Zusammenhang damit hatte sich auch ihre soziale Kultur früher entwickelt. Wenn nun die westfinnischen Sprachen gerade auf diesen Gebieten merkbare Entlehnungen aufweisen, die baltischen Sprachen aber bedeutend weniger, so ist das natürlich, da die Balten in dieser Zeit nicht mehr solcher Begriffe bedurften, weil sie sich diese schon früher von den Kelten und anderen in der vorrömischen Zeit führenden Nachbarvölkern angeeignet hatten. Hinzu kommt noch ein zweiter Umstand. Die germanischen Lehnwörter werden ihren stärksten Niederschlag in den westbaltischen, also in den altpreussischen Dialekten gefunden haben. In die ostbaltischen sickerten sie nur teilweise ein, wie die östlichen Sprachen in der westfinnischen Gruppe weniger germanische Lehnwörter aufweisen als die westlichen, in direktem Kontakt mit dem Germanischen gestandenen Mundarten. Von den baltischen

Sprachen kennt man aber gerade nur die östlichen eingehend, während das Preussische mitsamt seiner Lehnwortschicht ausgestorben ist. Die Kultur der ostbaltischen Stämme stand wohl wie die der Westfinnen gegenüber der westbaltischen, altpreussischen Kultur um einiges nach. Sie erhielt aber Anregungen zur Weiterentwicklung und damit auch den entsprechenden Wortschatz von den oder durch die vorangehenden Altpreussen, die Westfinnen jedoch so manche gleichartige Impulse direkt von den Germanen.

## 6. Das 5. Jahrhundert n. Chr.

Als das Materialsammeln für die vorliegende Arbeit begann, galt noch allgemein das Jahr 500 n. Chr. als Grenze für die ostbaltische ältere Eisenzeit. Daher sind hier die Funde bis zur Mitte des Jahrtausends beschrieben und analysiert worden. Während der Bearbeitung des Stoffes erwies es sich jedoch recht bald, dass es richtiger ist, das 5. Jh. zur mittleren Eisenzeit zu rechnen und die vorhergehende Zeit für sich abschliessend zu behandeln. Mit dem Beginn des 5. Jh. brechen so manche bisherige charakteristische Formen ab, und es tritt eine ganze Reihe neuer Erscheinungen auf, die in der nächsten Zeit ihre volle Entwicklung erfahren und für diese ganz besonders kennzeichnend werden: das Flachgrab, das sich um 400 im kulturell massgebenden südwestlichen Teil Lettlands endgültig durchsetzt, neue Arten von Fibeln, Nadeln, Arm- und Halsringen, die in der nächsten Zeit typische Leitformen bilden. Um sie richtig beurteilen zu können, müssten sie im Zusammenhang mit der Formenwelt der folgenden Jahrhunderte besprochen werden. Da die unserer Arbeit zugrunde liegenden Funde das nicht gestatten, so können wir hier nur kurz auf den Anfang der mittleren Eisenzeit eingehen. Wir wollen hauptsächlich nur das vermerken, wodurch sich das genannte Jahrhundert von der vorhergehenden Stufe unterscheidet.

Eine neue Fundgattung bilden die Verwahrf unde, die seit dem 5. Jh. in Lettland und Estland zahlreich aufzutreten beginnen. Aus der römischen Eisenzeit sind abgesehen von den Münzfunden bisher keine Depots bekannt. Die Verwahrfunde der mittleren Eisenzeit sind ihrem Inhalt nach von zweierlei Art: die einen bestehen hauptsächlich aus eisernen Waffen und Gebrauchsgegenständen, die anderen aus Schmucksachen, und zwar vorwiegend aus Silberschmuck. Ein den beiden Arten gemeinsamer Zug ist, dass sie gewöhnlich eine grössere Anzahl gleichartiger Gegenstände enthalten. So lieferte der grösste bisher im Ostbaltikum ans Licht gekommene Verwahrfund von Koku muiža, F 66, mehr als ein halbes Tausend Lanzenspitzen, zahlreiche Äxte, darunter viele gleichförmige. Ein in Estland gemachter Fund besteht aus Sicheln, Lanzenspitzen, Tüllenäxten und Messern 1). Die Silberschätze enthalten in der Regel eine Anzahl von Halsringen, dazu kommen manchmal Armringe und Fibeln. Dank diesen Silberfunden haben wir unter dem Altertümervorrat der mittleren Eisenzeit recht viel Silber, während aus der Kaiserzeit nur aus dem Memelland und vereinzelt auch aus Estland Silbersachen vorliegen.

Eine zufriedenstellende Deutung ist den Verwahrfunden noch nicht gegeben worden. Wie es bei vergrabenen Depots gewöhnlich der Fall ist, hat man sie am häufigsten als Zeugen unruhiger, kriegerfüllter Zeiten aufgefasst. Doch werden wir es hier wohl kaum mit einfach versteckten Vermögen zu tun haben. M. Schmiedehelm hat festgestellt, dass in Estland wenigstens zweimal Schätze in Grabanlagen angetroffen worden sind 2). Der eine lag in einer metertiefen Grube, die durch einen älteren Grabbau hindurchgegraben worden war. In Lettland ist der zweite Verwahrfund von Koku muiža, NF 17, in einer Grube zusammen mit Brandschutt angetroffen worden. H. Riekstiņš, dem wir die Veröffentlichung dieses Fundes verdanken, meint, dass wir es

<sup>1)</sup> Arch. K. 2643:265 ff.; der nähere FO ist unbekannt.

<sup>2)</sup> Schmiedehelm, Kambja, S. 223.

in diesem Fall mit einer als Opfer vergrabenen Kriegsbeute zu tun hätten <sup>1</sup>). Welche Deutung man auch diesen Funden in Zukunft geben wird, vorläufig dürfte nur so viel feststehen, dass sie mit gewissen religiösen Vorstellungen in Verbindung gewesen sind.

Die Verbreitung der Funde ist im ganzen dieselbe wie in der römischen Eisenzeit. Alle früheren fundreichen Gebiete sind auch jetzt weiter belegt. Einige Verschiebungen zeigen die Fundkarten indessen doch (vgl. Taf. XLII, Abb. 87, Kartenbeilage XV). Als wesentlichste Veränderung ist der Zuwachs zu nennen, den die Zahl der Fundorte der Lielupe-Tiefebene allmählich erhält. Das Vordringen der neuen Fundorte geschieht vor allem scheinbar längs den in dieser Niederung zusammenlaufenden Flüssen. Einerseits schieben sich aus dem ehemaligen westlichen Hügelgräbergebiet Gräberfelder immer weiter hierher vor, andererseits ist im Südosten eine neue Gräberfeldergruppe um Ciemalde, F 22, und Stūri, NF 65, im Entstehen, und schliesslich haben wir im Norden an der Daugava den bekannten Friedhof von Plavniekkalns. Wenn wir uns daran erinnern, dass am Anfang der historischen Zeit Zemgale zwei Hauptgebiete, Mežotne im Osten und Tērvete im Westen, hatte, so bedeutet das Aufkommen einer besonderen, vom alten westlichen Stammgebiet getrennten südöstlichen Siedlungsgruppe den Beginn dieser Aufspaltung. Der zweite Landstrich in Lettland, wo die Funde weiter vorzudringen beginnen, ist die nordwestliche Küste von Kurzeme. Dort erscheinen mehrere neue Funde um Piltene herum, desgleichen weiter nördlich.

Das Vordringen der Fundorte in das Küstengebiet ist eine Erscheinung, die sich in Estland noch mehr bemerkbar macht, wo die Funde an der Westküste des Festlandes und auf den Inseln von nun an rasch zunehmen. In Litauen weist die südöstliche Grenzzone und das benachbarte Wilna-Gebiet in Polen eine starke Zunahme an Funden auf.

Neben diesen Erweiterungen der Fundgebiete kann

<sup>1)</sup> Riekstiņš, Koku mž. II, S. 477.

man in manchen alten Gruppen auch einen gewissen Rückgang der Fundzahl beobachten. So beginnt in der lettischen östlichen Hügelgräbergruppe der frühere grosse Beigabenreichtum der Gräber allmählich zurückzugehen; und wenn sich dieser Vorgang im 5. Jh. auch noch nicht stärker bemerkbar macht, so ist dies doch schon im nächsten Jahrhundert in vollem Masse der Fall. Verhältnismässig am stärksten sinkt die Zahl der Schmuckbeigaben. Eine bedeutende Abnahme der Beigaben weisen auch die Steinsetzungen sowohl in Lettland wie in Estland auf. In Nordlettland beginnen zudem die Steinsetzungen überhaupt zu verschwinden.

Im memelländisch-südwestlettischen Kulturkreis setzt sich die Kulturentwicklung der vorherigen Stufe in direkter Folge fort, was schon in der ununterbrochenen Belegung aller wichtigsten Gräberfelder dieses Gebietes wie Kapsēda, Rucava, Aukštakiemiai (Oberhof), Šernai (Schernen) u. a. zum Ausdruck kommt. Die Bestattung geschieht die ganze Zeit hindurch in Skelettgräbern. Von den Sachformen leben manche weiter, z. B. die Nadeln mit Rosettenkopf, die Scheibenfibeln, die ringverzierten Halsringe mit Haken- und Ösenverschluss, die Spiralarmringe und -fingerringe, von den Geräten die Sensen usw. Eine Reihe charakteristischer Formen ist aber auch ausgestorben, wie z. B. die Sprossenfibeln, einige Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss, die Halsringe mit Kegelenden, die hohlwandigen Armringe usw. An ihre Stelle treten neue Formen, die vorwiegend aus Samland-Natangen, seltener auch aus Masuren übernommen worden sind. Aus dem erstgenannten Gebiet sind eingewandert die Armbrustfibeln mit Ringgarnitur (Kartenbeilage XII), Armbrustfibeln mit gegossenem Nadelhalter und die mit Sternfuss, die Schnallen mit an der Vorderseite geschwollenem Ring, scheinbar auch die Kolbenarmringe u. a. dgl. Mit Masuren sind, wie Aberg gezeigt hat, dem Memelland gewisse Riemenzungen gemeinsam 1). Alle diese Formen

<sup>1)</sup> Åberg, Ostpr. VWZ, S. 98 u. Karte V.

<sup>43</sup> ŏES-i Toim.

schlagen, sobald sie auf memelländischem Boden angelangt sind, ihre eigenen Entwicklungswege ein. Infolgedessen bewahrt der Memelkreis seine Sonderstellung sowohl gegen die westlichen wie gegen die östlichen Nachbarkulturen.

Vom Standpunkt der ostbaltischen Kulturgebiete gesehen, ist das Memelgebiet andauernd ein wichtiger Vermittler der von Westen kommenden Anregungen. Vor allem wandern die ebenerwähnten neuen Fibel- und Armringformen von dort weiter nach Litauen und Lettland. Wenn bezüglich der Armbrustfibeln mit gegossenem Nadelhalter im Ostbaltikum mangels sicherer lokaler Kennzeichen nicht in jedem einzelnen Fall gesagt werden kann, ob sie über das Memelland oder direkt aus Ostpreussen nach Litauen gewandert sind, so ist es wenigstens offenbar, dass die Sternfussfibel ihre ostbaltische Weiterentwicklung zu derjenigen mit Schaufelfuss memelländischen Impulsen zu verdanken hat. Unter memelländischem Einfluss erhalten sich auch die Halsringe mit drahtumwickelten Enden im Ostbaltikum länger als in Ostpreussen. Am unmittelbarsten macht sich der Einfluss der Memel-Kultur in Mittel-Litauen bemerkbar, während im südlichen Mittel-Lettland, in der semgallischen Gruppe, die starke lokale Eigenentwicklung diesen mehr in den Hintergrund drängt 1). Wie in der Kaiserzeit, so hat auch in dieser Stufe das Memelland vereinzelte Metallsachen über die See nach Gotland entsandt 2).

Über die Verhältnisse in Litauen können nur vorläufige Eindrücke geäussert werden, denn es fehlen bis jetzt sowohl umfangreichere Materialveröffentlichungen wie zusammenfassende Behandlungen dieser Zeitstufe. Was sich auf Grund der kleineren hier und da erschienenen Publikationen einzelner Grabfunde sowie der Beobachtungen an den in die Museen eingegangenen Zufallsfunden sagen lässt, kann recht einseitig sein. Das ist u. a. auch vom Standpunkt Lettlands sehr zu bedauern, da eine richtige Wertung

Vgl. z. B. die Armbrustfibeln wie IX:10, die Halsringe wie XIV:1 usw.

<sup>2)</sup> Nerman, VWZ Gotl., S. 74 (Fig. 419, 420).

des lettischen Fundstoffs ohne Kenntnis des Litauischen nicht gut möglich ist.

Im allgemeinen zeichnen sich zwei Hauptgruppen ab. eine mittellitauische und eine südostlitauische, die ins Wilna-Gebiet hinübergreift. Die mittellitauische Gruppe bildet die direkte Fortsetzung der kaiserzeitlichen Hügelgräberkultur. Während in ihrem westlichen Teil das Verflachen des Hügelgrabes und das Aufkommen des Flachgrabes schon in der römischen Eisenzeit beobachtet werden konnte, scheint im östlichen Mittel-Litauen die Bestattung in Grabhügeln auch noch im 5. Jh. recht allgemein gewesen zu sein. Das Flachgrab war bis etwa zum Breitengrad von Kaunas vorgedrungen (vgl. Kartenbeilage I). Vermutlich wird in Zukunft eine Aufspaltung dieser Gruppe auf Grund der verschiedenartigen Grabform notwendig sein. In der Metallkultur leben gar manche alte Formen nach, so fallen entartete Scheibenkopfnadeln und zu Ketten- und Anhängerträgern umgestaltete Lunulas auf, ferner Schmaläxte, die auch im mittleren Teil Litauens recht häufig sind. Eine eigenartige Form bilden die bereits in der späten Kaiserzeit aufgekommenen Halsringe mit Haken und löffelförmiger Öse; eine litauische Sonderform stellen auch die Sicheln mit aufgebogener Schneidenspitze dar. Neu sind die über das Memelgebiet oder auch direkt aus Ostpreussen eingewanderten Armbrustfibeln mit gegossenem Nadelhalter, die Kolbenarmringe sowie die ursprünglich aus Masuren stammenden Nadeln mit Kegelkopf. Wie schon bemerkt, kommt im westlichen Teil dieses Gebietes ganz besonders der memelländische Einfluss zur Geltung. Grosse ringverzierte Armbrustfibeln und Halsringe mit drahtumwickelten Enden und zwei Endscheiben sind u. a. Zeugen dieses engen Kontakts.

Die südostlitauische Gruppe nahm das seenreiche Höhengebiet im Südosten Litauens und in der Umgebung von Wilna ein. Sie ist von W. Antoniewicz kurz zusammenfassend charakterisiert worden 1). Dort ist das

<sup>1)</sup> Antonie wicz, Czasy przedhist, z. wileńskiej, S. 10 ff.

Hügelgrab die übliche Grabform. Jedoch herrscht im Gegensatz zu den mittellitauischen Körpergräbern Brandbestattung, nicht selten unter einer Steinpackung. Auch die Beigaben, unter denen Eisengegenstände überwiegen, tragen oft Brandspuren. Die Häufigkeit der Eisengegenstände gehört wohl zu den Eigentümlichkeiten dieser Gruppe. In diesem Gebiet sind nämlich auch solche Schmuckgegenstände wie z. B. Fibeln, denen man sonst aus Bronze zu begegnen gewohnt ist, oft aus Eisen hergestellt worden. Die hohe Fertigkeit bei der Herstellung der Eisengegenstände sowie ihre oft schönen Formen zeigen, dass die Eisenindustrie einen blühenden und wichtigen Wirtschaftszweig gebildet hat. Die Anregung zum Aufkommen dieses Erwerbszweiges wird die südostlitauische Gruppe wohl von Masuren her erhalten haben, wo eiserner Schmuck gleichfalls nicht selten ist, und von wo manche bezeichnende Formen übernommen worden sind. Antoniewicz nimmt an, dass die südostlitauische Gruppe auch Einflüsse aus dem wandalischen Kulturgebiet empfangen hat 1).

Ausser den Fibeln wie Abb. 23:1 bilden dort nierenförmige Schnallen, Schmaläxte mit Schaftloch, Schildbuckel mit breitem Rand und Lanzenspitzen, deren Blätter nicht selten eigenartig geschwungene Ränder zeigen, kennzeichnende Sachformen<sup>2</sup>). In Nordost-Litauen und in der Gegend um Wilna blüht eine späte Gruppe von emailliertem Schmuck nach, unter dem Hufeisenfibeln mit Randansätzen hervortreten. Letztere haben sich von dort nach Latgale und weiter sogar bis nach Nordestland verbreitet. Die hier behandelte Kulturgruppe dürfte wohl auch in Beziehungen zum Dnjeprbecken und zu Mittel-Russland gestanden haben.

Die westlettische, semgallische Kulturgruppe hat sich nun zum stärksten und wichtigsten Kulturzentrum Lettlands herausgebildet. Es ist neben dem Memelland das einflussreichste Kulturgebiet im gesamten Ostbaltikum. Der Memelkreis war zwar sehr wichtig als

<sup>1)</sup> Antoniewicz, a. A., S. 13.

<sup>2)</sup> Światowit II, Abb. 14, 24 u. Taf. I.

Vermittler zwischen dem Ostbaltikum und Ostpreussen, jedoch Semgallen weist eine grössere Selbständigkeit auf, wobei seine Einflusssphäre nicht viel geringer war als die der Memel-Kultur.

Die semgallische Gruppe, die die direkte Fortsetzung der westlichen Hügelgräberkultur bildet, tritt ausser im Gebiet der letzteren nun auch immer dichter in der Lielupe-Niederung auf. Vorläufig scheint es sogar, dass der neuhinzugekommene Teil dieses Gebietes, die Lielupe-Niederung, insbesondere ihre östliche Randzone, vom Beginn der mittleren Eisenzeit an fundreicher ist als das auf den kurischen Höhen belegene alte Kerngebiet. Die Kulturentwicklung des 5 Jh. knüpft direkt an die kaiserzeitliche an, indem nicht nur der neue Grabbau mit dem Hügelgrab in Zusammenhang steht, sondern auch in den ältesten Teilen solcher für diese Stufe kennzeichnenden Gräberfelder wie Ciemalde, F 22. Oši. NF 34. Stūri. NF 65, wo noch Halsringe mit Kegelenden und andere Formen der vorangehenden Periode auftreten 1). Doch erhält der neue Typenschatz bald das Übergewicht. Wie dabei manche alte Tradition fortdauert, ersieht man z. B. aus dem Umstand, dass auch unter den neuen Typen das frühere Verhältnis zwischen der Zahl der Gewandnadeln und Fibeln zugunsten der ersteren bestehen bleibt. Die neuen Formen strömen zu einem recht erheblichen Teil aus dem Memelland ein, so z. B. die ringverzierten Armbrustfibeln, die Fibeln mit gegossenem Nadelhalter, wohl auch die schmalen plan-konvexen Armringe usw. Die Halsringe mit verdickten Enden sind aller Wahrscheinlichkeit nach skandinavischen Ursprungs und dürften wohl über West-Kurzeme das semgallische Gebiet erreicht haben.

Das kräftige Eigenleben dieser Gruppe kommt am deutlichsten darin zum Ausdruck, dass alle aus den genannten Aussenkulturen erhaltenen Formen auf semgallischem Boden sofort eine Umgestaltung erfahren <sup>2</sup>). Die ringverzierten Armbrustfibeln bilden in Semgallen eine Sonderform mit

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. S. 372.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 166, 260, 343.

massivem fein fazettiertem Bügel (IX:10), aus den Sternfussfibeln entwickelt sich die Schaufelfussfibel, von den Halsringen mit verdickten Enden zweigen sich die Sonderformen mit fazettierten und tordierten Enden ab usw. Hinzu kommen noch manche weitere Eigenformen wie die dreikantigen Armringe mit hervorstehendem Grat, die Nadeln mit Dreieckkopf u. a. dgl. Ausser aus dem Memelgebiet erhält die semgallische Gruppe gewisse neue Formen auch aus Litauen, z. B. die ursprünglich masurischen Nadeln mit Kegelkopf. Wohl auf demselben Wege ist aus Masuren die Kerbschnittverzierung eingewandert. Konnte die westlettische Hügelgräbergruppe noch in der römischen Eisenzeit als nordwärts vorgeschobener Teil des litauischen Hügelgräberkreises aufgefasst werden, so hat sich nunmehr die semgallische Kultur deutlich von Litauen emanzipiert. Zu ihr gehört bloss ein schmaler Landstrich vom angrenzenden, heute litauischen Gebiet. Die weiter in Mittel-Litauen vertretene Kultur unterscheidet sich recht deutlich von der vorliegenden Gruppe, wenn sich auch die Grenze zwischen beiden noch nicht genauer festlegen lässt. Die semgallische Kultur ist Litauen gegenüber nicht nur der empfangende Teil, sondern hat auch manche Formen hierhin entsandt. wie z. B. die Halsringe mit verdickten Enden, die auf litauischem Boden nur in ihren jüngeren Entwicklungsstadien vorkommen.

Stark aktiv ist die semgallische Gruppe nach Nordosten und Norden. Im Hügelgräbergebiet in Vidzeme zeugen von ihrem Einfluss sowohl einzelne Sachformen wie auch die dort nun in Erscheinung tretenden Flachgräber, s. Abb. 87. Das Grab von Mengele, F 81, könnte mitsamt seinem Inhalt ebenso gut in Semgallen gefunden worden sein.

Auch dem Kulturkreis der Steinsetzungen hat die semgallische Gruppe eine ganze Reihe von Fibel-, Nadel-, Halsund Armringformen übermittelt. Die Einwirkungen der semgallischen Kultur sind sogar noch in Finnland recht stark spürbar (Kartenbeilage XII, XIII). Dass die Metallkultur Nordlettlands und Estlands semgallische Einflüsse aufweist, ist an sich nichts Neues. Auch in der Kaiserzeit waren dort die meisten aus dem Süden übernommenen Formen über das westlettische Hügelgräbergebiet oder längs dem Ostrand der Lielupe-Niederung eingewandert. Über Semgallen ging nach wie vor der Weg, auf dem das nördliche Ostbaltikum den grössten Teil seiner Bronzezufuhr erhielt.

Die ostlettische Hügelgräberkultur hat im Gegensatz zur westlettischen Gruppe seit der römischen Eisenzeit an Kraft eingebüsst 1). Ihre schon früher beobachtete Altertümlichkeit hat sie nicht aufgegeben. Diese kommt einerseits im Verbleiben bei der alten Grabart, zugleich aber auch im zähen Festhalten an den alten Sachformen zum Ausdruck. Halsringe mit Kegelenden, Armringe mit verschmälerten Enden, Nadeln mit Scheiben- und profiliertem Kopf, Schmaläxte mit Schaftloch sind typische Vertreter des alten Erbes, von dem die ostlettische Gruppe fortlebt. Da nun die Nachbarkulturen zu anderen Formen übergingen, die ostlettische Hügelgräbergruppe sich aber Neuerungen gegenüber ablehnend verhielt, musste es unwillkürlich zu einem gewissen Erstarren ihres Formenschatzes kommen. Soweit sie neue Formen übernommen hat, stammen diese entweder aus der westlichen Nachbargruppe 2) oder aus Litauer 3). Manche Typen, wie z. B. die emaillierten Fibeln sowie die Armbrustfibeln mit weitem, dünnem Bügel (Abb. 23:1), hat sie speziell aus dem östlichen Teil Litauens erhalten. Der im äussersten Osten dieses Gebietes gemachte Verwahrfund von Miškineva, Abb. 39, zeugt von Verbindungen mit dem Dnjeprbecken. Im nördlichen Randgebiet hat die ostlettische Hügelgräbergruppe die aus dem nördlichen Ostbaltikum bereits zur Kaiserzeit übernommenen Halsringe mit Endplatten beibehalten (Kartenbeilage XI).

Auch im Kulturkreis der Steinsetzungen bedeutet der Beginn der mittleren Eisenzeit keinen

<sup>1)</sup> Vgl. die Tabellen auf S. 166, 260, 373.

<sup>2)</sup> Vgl. z. B. S. 261.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 373.

Umbruch im bisherigen Entwicklungsgang, wenn er auch manche Veränderungen mit sich bringt. Die für die Kaiserzeit charakteristischen Sprossen- und Scheibenfibeln, im Norden auch die Armbrust- und Hufeisenfibeln, die früher üblichen hohlwandigen und plan-konvexen Armringe, ja sogar die gruppenweise getragenen Ringe sind noch weiter in Gebrauch, wenngleich im Aussterben begriffen. Sie werden allmählich von neuen Formen abgelöst, die, wie erwähnt, vor allem aus dem semgallischen Gebiet kommen. Auch im Bestattungsbrauch trat eine nicht unwesentliche Veränderung ein, indem man allmählich wieder die Toten mit Gerät und Waffen auszustatten begann.

Von den aus Semgallen eindringenden neuen Typen seien Armbrustfibeln mit Ringgarnitur und mit Schaufelfuss, Nadeln mit Dreieckkopf, Halsringe mit verdickten Enden (Kartenbeilage XII, XIII), Armringe mit dreieckigem Querschnitt und hervorstehendem Grat, Kolbenarmringe u. a. dgl. erwähnt. Ganz wie früher stammen manche neue Erscheinungen aus noch entfernteren Gebieten, aus Litauen und aus dem Memelland, her, so z. B. die Halsringe mit abgeflachten drahtumwickelten Enden und zwei Endscheiben. an die sich die in Nordlettland und Südestland beheimateten Ringe mit emailverzierten Scheiben oder Kapseln anschliessen. Von Verbindungen mit Ostlitauen sprechen späte emaillierte Hufeisenfibeln, eine Armbrustfibel mit weitem, dünnem Bügel (wie Abb. 23:1) usw. Für diese Zeit sind auch Beziehungen (ob mittelbare oder unmittelbare, ist unentschieden) zum Dnjeprgebiet festgestellt. Von dort sind nämlich die silbernen Halsringe mit kurzer Endumwicklung und mit verdicktem, mit längeren Fazetten verziertem Reif herübergekommen 1). Auch in der Folgezeit dauern jene Verbindungen fort, indem auf diesem Wege ein paar byzantinische Silberschalen nach Estland und ein avarischer Riemenbeschlag sogar bis nach Finnland gelangt sind 2).

Die Verbindungen mit der Weichselmündung, die schon

<sup>1)</sup> s. Kartenbeilage XIII.

<sup>2)</sup> SM 1926, S. 1 ff. (A. M. Tallgren); Moora VZE, S. 52.

in der vorigen Stufe einen Rückgang zeigten, haben nun endgültig aufgehört. Infolgedessen haben die südlichen Landverbindungen eine dominierende Stellung unter allen Aussenbeziehungen dieses Kulturkreises erhalten. Der Kreis der Steinsetzungen ist mit anderen Worten in ein starkes und so gut wie alleiniges Abhängigkeitsverhältnis von den südlichen Nachbarkulturen, in erster Reihe wohl von der semgallischen Gruppe, geraten. Denn wenn auch der Verkehr in den übrigen Richtungen nicht eingeschlafen ist, ist seine Bedeutung, was neue Anregungen speziell für die Metallkultur anbetrifft, recht gering. Dass mit Skandinavien ein gewisser Kontakt weiter bestanden hat, ja vielleicht um einiges enger geworden ist als in der Kaiserzeit, bezeugt eine Reihe sowohl in Lettland wie in Estland gehobener Funde von skandinavischen Typen. In Lettland ist eine gotländische Fibel in Daigone (Reinas, Abb. 23:2) und ein anderes, wohl von Gotland beeinflusstes Exemplar in Turaida, NF 67, gefunden worden. In Estland sind einige Schmucksachen sowie Waffen skandinavischen Ursprungs angetroffen worden, desgleichen dürften über Skandinavien ein paar Goldsolidi hierher gelangt sein 1). Wenn auch Nerman beweisen zu können glaubt, dass Estland und Lettland von einer Auswanderungswelle aus Gotland wenigstens zeitweilig betroffen worden seien, ist es doch bisher nicht gelungen, sichere archäologisch greifbare Spuren davon zu finden. Alles, was an skandinavischen Fundsachen aus dem fraglichen Jahrhundert vorliegt, ist zufälliges Streumaterial, das keinen nennenswerten Einfluss auf die ostbaltische Metallkultur auszuüben vermocht hat.

Das Verhältnis zu Finnland begann sich merkbar zu lockern. Wenn auch, wie oben gesagt, Finnland aus dem Ostbaltikum und vor allem durch Vermittlung des Gebietes der Steinsetzungen eine nicht unbedeutende Anzahl von Schmuckformen erhalten hat (Kartenbeilage XII, XIII), so war doch dieses Nachbarland nicht mehr in dem früheren Ausmass von hier abhängig. Die finnländische Metallkultur

<sup>1)</sup> S. 336, Anm. 5, u. 586; Moora, VZE, S. 52.

war stärker und selbständiger geworden, und vor allem nahm der Aussenverkehr Finnlands mehr und mehr die Richtung auf Skandinavien, was für das Ostbaltikum und besonders seinen Norden nachteilig sein musste.

Dass gewisse Beziehungen nach Osten oder wenigstens zum nächsten östlichen Grenzland unterhalten worden sind, geht aus einigen Funden im späteren wotischen Gebiet hervor (vgl. Kartenbeilage XV) 1).

Überblickt man die Stellung des Kulturkreises der Steinsetzungen zu Beginn der mittleren Eisenzeit im allgemeinen, so sieht man, dass sie im Vergleich zu der der vorangegangenen Zeit gewisse Veränderungen zu ihren Ungunsten erfahren hat. Diese ungünstige Lage hat auch einen Rückgang der inneren Schaffenskraft zur Folge gehabt. Obgleich so manche von aussen erhaltene Typen ebenso wie früher gewisse Änderungen den lokalen Traditionen und dem Geschmack gemäss durchmachen (z. B. werden die oft schweren Formen der semgallischen Kultur leichter, manchmal auch hohlwandig gearbeitet), so finden sich doch jetzt viel mehr unveränderte fremdartige Typen als in der Kaiserzeit, Möglicherweise steht mit dieser in der Metallkultur der Steinsetzungen sich äussernden Schwäche die im 6. Jahrhundert beginnende Verschiebung der Südgrenze dieses Kulturkreises in Nordlettland vor der nordwärts vorrückenden Flachgräberkultur in Zusammenhang.

<sup>1)</sup> Tallgren, Inkerinmaan muinasasutuksesta. [Vortrag inder finnischen Akademie d. Wissensch.; im Erscheinen.]